



In eigener Sache gegen die Cosa Nostra

Für eine neue Stuttgarter Gesprächsreihe nimmt der Anti-Mafia-Aktivist Leoluca Orlando auf dem „Roten Sofa“ Platz

VON MIRIAM HESSE

Stuttgart – Leoluca Orlando hat einen Auftrag. Er weiß, was ihn seine Ehefrau fragen wird, wenn er heute aus Stuttgart nach Palermo zurückkehrt: „Was hast du gestern gegen die Mafia getan?“ Diese Frage habe immer sein Leben bestimmt, erklärt der Politiker, Jura-Professor und Publizist vor rund fünfzig Zuhörern im Stuttgarter Generationenhaus, wo er sein neues Buch „Der sizilianische Karren“ vorstellte. Nur wenige Stellen liest der 55-Jährige, der das beste Abitur Italiens machte („Sie können mir glauben, ich habe eine Urkunde.“) und in Heidelberg studierte, aus diesem Sammelsurium an Anekdoten über seine Zeit als Oberbürgermeister von Palermo vor. Soweit dies die Übermoderation von Marlis Prinzing zulässt, spricht Orlando, der in diesem Jahr den deutschen Erich-Maria-Remarque-Preis für Zivilcourage erhält, als Gast der neuen Stuttgarter Gesprächsreihe „Das rote Sofa“ lieber über Mut – nicht den eigenen, sondern den anderer. Da-

bei hielt er schon als 14-Jähriger an der Schule einen Vortrag, um die „omertà“ zu brechen, das ängstliche Totschweigen der Sizilianer über die Verbrechen der Mafia. Als Oberbürgermeister von Palermo zwölf Jahre im Amt sagte er den mächtigen Patronen erfolgreich den Kampf an. 400 Mafiosi wurden während dieser Zeit hinter Gitter gebracht. 1985, in dem Jahr, als er sein Amt antrat, gab es 250 Morde unter Beteiligung der Cosa Nostra, 2000 waren es noch acht. Der Vater zweier Töchter hat seine Sache zur Angelegenheit vieler gemacht. Und sich damit gefährliche Feinde.

„Ich sollte der nächste sein“

Während der spektakulären Mafia-Prozesse im Jahr 1992 wurden die Untersuchungsrichter Falcone und Borsellino umgebracht. Orlando selbst verbrachte Monate getrennt von seiner Familie in einer Kaserne, in einem von allen Seiten zubetonierten Zimmer und war gezwungen, für einige Zeit in Georgien unterzutauchen. Es wäre tödlich gewe-

sen, sich etwas vorzumachen: „Ich sollte der nächste sein“, heißt Orlandos Autobiographie folgerichtig. Dass diese Reihenfolge nicht eingehalten wurde, schreibt er insbesondere einer Bevölkerungsgruppe zu: „Die Frauen spielen eine große Rolle im Kampf gegen eine Organisation, die versucht, alle unsere Werte wie Familie, Freundschaft und Ehre zu pervertieren.“ Der 55-Jährige erinnert sich daran, dass sizilianische Frauen eine Liste mit den Namen ihrer Kinder aufs Polizeipräsidium brachten: „Sie wollten, dass ihre Kinder ständig um mich sind, damit sich die Mafia nicht traut, mir etwas anzutun. Diese Zivilcourage brauchen wir in der ganzen Welt.“ Leoluca Orlando ist einer, der sich nicht scheut, als seine Motivation die Liebe zu nennen. Die Liebe zur Heimat offenbar besonders, zu seiner Insel, auf der die Zitronen- und Olivenbäume blühen. Heute macht der Gründer der Demokratiebewegung „La Rete“ als Vorstand in Romano Prodis Mitte-Links-Bündnis „Ulivo“ gegen den „patrone Berlusconi“ mobil. Seinem Internetauftritt



Leoluca Orlando

Foto: dpa

stellt er Martin Luther Kings Motto „Ich habe einen Traum“ voran – und fast wirkt er wie ein Träumer, ein Utopist, wenn er mit störrisch-strähmigem Haar und funkelnden schwarzen Augen von Ethik spricht. Er selbst nennt das anders: „Ich bin ein Optimist.“

Das Herz schlägt links

Dem gebrochenen Deutsch steht die Ausdrucksstärke seiner Mimik entgegen. Optimismus tut Not. Denn die alten Mafiastrukturen sind erschüttert, doch der Feind hat ein neues Gesicht. Italiens Ministerpräsident Berlusconi ist für Orlando der Inbegriff einer „Illegalitätskultur“. Auch wenn das Herz des 55-Jährigen anatomisch gesehen auf der rechten Seite ist (seine Organe sind seitenverkehrt), politisch schlägt es für die Linke. Davon abgesehen vor allem für seine Heimat. Am Schluss schreibt Orlando, ein kleines Glas Rotwein neben sich auf dem Tisch, einer Leserin eine Widmung ins Buch: „Auf Wiedersehen in Sizilien.“ Er kann es nicht lassen.